

PROGRAMM

Wissenschaftskommunikation im öffentlichen Raum

Welche Rolle spielen die Universitäten?

12. – 13. April 2007, Berlin

Interdisziplinäres Symposium

des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin,
des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft und der Wissenschaft im Dialog gGmbH

Veranstaltungsort

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW)
Jägerstraße 22/23 (Eingang Markgrafenstraße 38)
10117 Berlin

Öffentlicher Gastvortrag

Science and Sensation on British TV

Armand Marie Leroi Ph.D., Imperial College London

Donnerstag, 12. April 2007 um 19.30 Uhr
Kinosaal der Humboldt-Universität
Eingang: Unter den Linden 6 oder Dorotheenstraße 22/23



HERMANN VON
HELMHOLTZ-ZENTRUM
FÜR KULTURTECHNIK



Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

wissenschaft  im dialog

Programmübersicht

DONNERSTAG, 12. April 2007

ab 9:30	Registrierung	
10:30–11:00	Begrüßung und Ansprache	<p>Prof. Dr. Christoph Marksches, Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin</p> <p>Dr. Volker Meyer-Guckel, Stellv. Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft</p> <p>Dr. Otto F. Bode, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Leiter des Referats Wissenschaftsanalysen, Forschungscoordination</p>
11:00–11:30	Eröffnungsvortrag: Wissenschaft im Dialog – Wissenschaftskommunikation in Deutschland. Eine Bilanz	Prof. Dr. Gerold Wefer, Lenkungsausschuss Wissenschaft im Dialog (WiD)
12:00–13:30	Mittagsimbiss	
13:30–15:30	Plenum I – Wissenschaftskommunikation an Universitäten	Moderation: Anita Hermannstädter, Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin
	Flaschenpost vom Professor. Hochschulkommunikation im Nachrichtenmeer	Dr. Andreas Archut, AG Hochschulpressestellen in Deutschland
	Wie erfolgversprechend kommunizieren Geisteswissenschaftler?	Prof. Dr. Jochen Hörisch, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und qualitative Medienanalyse, Universität Mannheim
	Wissenschaftskommunikation neu denken: Zur Repositionierung der Universität in einer Wissensgesellschaft	Prof. Dr. Ulrike Felt, Institut für Wissenschaftsforschung, Universität Wien
	Erreicht die Wissenschaftskommunikation das, was sie soll?	Simone Rödder / Miriam Voß, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld
	Podiumsdiskussion	
15:30–16:00	Kaffeepause	
16:00–18:00	Plenum II – Zielgruppen und Formate: Praxisberichte zur Wissenschafts- kommunikation an Hochschulen	Moderation: Dr. Herbert Münder, Wissenschaft im Dialog
	„Epidemie Kinder-Uni“: Was bringt sie wirklich?	Michael Seifert, Presse- und Öffentlichkeits- arbeit, Eberhard Karls Universität Tübingen
	Gelegenheit schafft Ingenieure – Das Schülerlabor	Prof. Dr. Wolfgang Mackens, Institut für Numerische Simulation, Technische Universität Hamburg-Harburg
	Auf Leben und Tod. Ausstellen im Berliner Medizinhistorischen Museum	Prof. Dr. Thomas Schnalke, Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité
	Podiumsdiskussion mit Kommentar	Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher, Mathematiker, Mathematisches Institut, Justus-Liebig-Universität Gießen
18:00–19:30	Abendimbiss	Kinosaal der HU, Foyer 1. OG
19:30–21:00	Öffentliche Abendveranstaltung Science and Sensation on British TV	Armand Marie Leroi Ph.D., Department of Biological Sciences, Imperial College London
21:00–22:30	Empfang	Kinosaal der HU, Foyer 1. OG

FREITAG, 13. April 2007

9:00–11:15 Parallele Sektionen

Sektion 1:	Wie bringt man Wissenschaft in die Medien?	Moderation: Christine Schniedermann , Humboldt-Universität zu Berlin
	Nicht jammern, sondern verstehen und nutzen!	Dr. Andrew Moore , European Molecular Biology Organization (EMBO), Heidelberg
	Was kommt durch den Trichter? Wissenschaft in der Tageszeitung	Lilo Berg , Wissenschaftsressort der Berliner Zeitung
	Wenn die Bilder laufen – Wissenschaft im Fernsehen	Christiane Götz-Sobel , ZDF, Wissenschafts-Pressekonferenz
	Podiumsdiskussion mit Kommentar durch:	Prof. Dr. Joachim Treusch , Jacobs University Bremen
Sektion 2:	Wie wird man Wissenschaftskommunikator?	Moderation: Dr. Ekkehard Winter , Deutsche Telekom Stiftung, Bonn
	Der Studiengang Master of Science Communication and Marketing	Dr. Wolfgang Merten , Servicegesellschaft der Technischen Universität Berlin
	Skills, Reflexion, Netzwerk. Der Wiener Universitätslehrgang für Wissenschaftskommunikation	Dr. Oliver Hochadel , Sci Media: Universitätslehrgang für Wissenschaftskommunikation, Wien
	Videos und Co: Wie lernt man, über das Web multimedial zu kommunizieren?	Volker Lange , Wisskomm – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V., Berlin
	Podiumsdiskussion mit Kommentar durch:	Alexander Martos , Science Communications, Büro für Wissenschaftskommunikation, Wien
Sektion 3:	Welchen Beitrag können Universitätssamm- lungen zur Wissenschaftskommunikation leisten?	Moderation: Dr. Cornelia Weber , Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin
	Inszenierung tut not. Über die Erzeugung und Vermittlung von Wissen	Prof. Dr. Jochen Brüning , Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin
	Forschung, Lehre, Schau: Zum Konzept des Museums der Universität Tübingen	Dr. Anke te Heesen , Eberhard Karls Universität Tübingen
	University Collections, Science Museums and Science Centers: What are they for?	Prof. Dr. Paolo Brenni , CNR, Fondazione Scienza e Tecnica, Istituto e Museo di Storia della Scienza, Florenz
	Podiumsdiskussion mit Kommentar durch:	Dr. Martin Čepek , Universum Science Center Bremen
11:15–11:45	Kaffeepause	
11.45–13.15	Plenum III	Abschlussdiskussion mit Moderatoren und Kommentatoren aller Sektionen Moderation: Dr. Volker Meyer-Guckel , Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
13.15–14.30	Mittagsimbiss (Abschluss)	

DONNERSTAG, 12. April 2007

11:30–12:15 Eröffnungsvortrag



Prof. Dr. Gerold Wefer

Professor für Allgemeine Geologie an der Universität Bremen
Vorsitzender im Lenkungsausschuss „Wissenschaft im Dialog“ (WiD)

**Wissenschaft im Dialog – Wissenschaftskommunikation
in Deutschland. Eine Bilanz**

Das vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft im Jahr 1999 initiierte und organisierte Symposium „Public Understanding of the Sciences and Humanities“ (PUSH) gab wichtige Impulse und Anstöße für den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Am Ende des Workshops unterzeichneten die in Deutschland führenden Wissenschaftsorganisationen ein Memorandum und gründeten damit die Initiative Wissenschaft im Dialog (WiD).

Die zentralen Veranstaltungen von WiD sind sehr eng verknüpft mit den seit dem Jahr 2000 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ausgerufenen Wissenschaftsjahren. Ziel und Aufgabe der Initiative Wissenschaft im Dialog ist es, die Bevölkerung mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ins Gespräch zu bringen. Hierzu hat WiD Plattformen wie z. B. den Wissenschaftssommer geschaffen.

Für den Dialog mit der Bevölkerung wurden von WiD unterschiedliche, zielgruppenspezifische Veranstaltungsformate für alle Altersgruppen entwickelt, z. B. für Kinder, Schüler und Jugendliche sowie Erwachsene. Ein weiteres Ziel von WiD ist es, die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu motivieren, noch mehr als bisher auf die Bevölkerung zuzugehen. WiD unterstützt sie dabei, ihr Wissen und ihre Erkenntnisse für ein breites Publikum verständlich aufzubereiten sowie interessant und ansprechend zu vermitteln. Ziel ist es zudem, auch Forscher und Forscherinnen unterschiedlicher Fachgebiete miteinander ins Gespräch zu bringen und sie zu motivieren, gemeinsam komplexe Zusammenhänge der Bevölkerung zu vermitteln.

Vor dem Hintergrund jährlich steigender Ausgaben für Wissenschaft und Forschung gewinnt die Wissenschaftskommunikation zunehmend an Gewicht. Die (Teil-)Öffentlichkeiten sind darüber zu informieren, welche Leistungen und Wertschöpfungen mit jenen Steuermilliarden erbracht werden, die alljährlich in Forschung und Lehre fließen.

Zudem wurden Wissenschaft und Forschung in den vergangenen Jahren von der Politik eine immer größere Problemlösungskompetenz im Hinblick auf drängende gesellschaftspolitische Fragen zuerkannt. Dieser Vertrauensvorschuss von Politik und Gesellschaft kann nur legitimiert werden, wenn auch weiterhin und möglichst verstärkt Forschungsergebnisse auf verständliche Art und Weise der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.

Zukünftiges Ziel von WiD ist die Weiterentwicklung zu einem bundes- und europaweit wahrnehmbaren und aktionsfähigen Kompetenzzentrum der Wissenschaftskommunikation. Die Zielgruppenansprache wird zukünftig noch stärker differenziert. Die Formate werden stärker auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten, eine generelle Abkehr von der „breiten“ Öffentlichkeit soll es aber nicht geben.

WiD wird zukünftig häufiger als bisher versuchen, aktuelle und strittige Forschungsfragen aufzugreifen. Dazu bietet sich z. B. das Format der Konsensus-Konferenzen an. Dem BMBF wird vorgeschlagen, nach dem Jahr der Mathematik 2008 nicht mehr Disziplinen, sondern Themenfelder in den Mittelpunkt der Aktionen zu stellen. Diese könnten sich an Themen der High-Tech-Strategie der Bundesregierung orientieren. Dem BMBF werden für die nächsten Wissenschaftsjahre die Themen Klima, Gesundheit und Energie vorgeschlagen.

Studium der Geologie-Paläontologie in Kiel und Miami, 1973 bis 1979 Wissenschaftlicher Angestellter und Assistent am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Kiel, danach DAAD-Stipendium am Scripps Institution of Oceanography, University of California, La Jolla. 1980 bis 1985 Hochschulassistent und Professor am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Kiel. Seit 1985 Professor für Allgemeine Geologie mit dem Schwerpunkt Meeresgeologie an der Universität Bremen.

Communicator-Preis des Stifterverbandes und der DFG 2001. Organisator des Bremer Wissenschaftssommers im Jahr der Geowissenschaften 2002 und Koordinator der Ausstellung auf dem Geoschiff. Koordinator „Stadt der Wissenschaft 2005“ Bremen/Bremerhaven. Mitglied im Lenkungskreis Universum Science Center, Vorsitzender des Vereins „Haus der Wissenschaft“, Bremen.

Seit 2006 Vorsitzender des Lenkungskreises von Wissenschaft im Dialog (WiD). Wissenschaftler des Jahres 2006 – Unternehmerpreis für Wissenschaftstransfer des Bundes Junger Unternehmer (Bremen).



Dr. Andreas Archut

Pressesprecher der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulpressestellen in Deutschland

**Flaschenpost vom Professor.
Hochschulkommunikation im Nachrichtenmeer**

Professoren sprechen am liebsten über ihre Forschung. Das ist gut für Hochschulpressesprecher. Am liebsten sprechen Professoren darüber allerdings mit anderen Professoren. Das ist schlecht für Hochschulpressesprecher. Denn unsere Aufgabe ist es, zwischen der Welt der Wissenschaft und der „wirklichen“ Welt zu vermitteln. In der Kommunikation mit den Medien stehen Hochschulen im Wettbewerb mit vielen Anderen, die sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit sichern wollen.

Dabei sind die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit besser geworden: Mehr Menschen denn je interessieren sich für unsere Themen. Wissenssendungen und -seiten haben Konjunktur und einen riesigen Bedarf an Themen. Diesen Bedarf zu bedienen, erfordert aber auch die Bereitschaft, sich den Regeln der Medien zu unterwerfen. Dazu ist Wissenschaft leider oft nicht fähig und auch nicht immer bereit.

Wissenschaftskommunikation ist aber nur eine Aufgabe von vielen, die Hochschulpressestellen stemmen müssen. Universitäten sind komplexe Gebilde. Sie kommunizieren ständig mit den unterschiedlichsten Dialogpartnern: derzeitige und zukünftige Studierende, Mitarbeiter, Ehemalige, Freunde und Förderer, Kooperationspartner in Wissenschaft, Organisationen und Wirtschaft, Politiker und Journalisten. Die Ressourcen, die für die Kommunikation mit allen Zielgruppen zur Verfügung stehen, sind überschaubar.

Darum haben sich einige klassische Kommunikationswege herausgebildet (z.B. Pressemitteilungen, Magazine, Internet), die vergleichsweise kostengünstig sind, aber immer weniger bringen. Alleine über den Informationsdienst Wissenschaft (idw) gelangen heute täglich 50 bis 100 Pressemitteilungen pro Tag auf den Schirm der Redaktionen. Eine einzelne Pressemitteilung hat manchmal nicht viel mehr Aussicht auf Erfolg als die Flaschenpost eines Schiffbrüchigen.

Neben der klassischen Medienarbeit spielt aber auch die Wissenschaftskommunikation mit Eventcharakter im Austausch der Hochschulen mit der Öffentlichkeit eine immer wichtigere Rolle. Die Wissenschaftsnacht (übrigens eine Bonner Erfindung!) und die Kinderuni sind erfolgreiche Beispiele dafür, dass Events nicht notwendigerweise zum Preis von Niveauverlust zu haben sind. Sie zeigen aber auch die Grenzen des Machbaren auf. Und auch wenn es inzwischen gelingt, Zehntausende zu mobilisieren, so ist noch nicht klar, wie nachhaltig solche Aktionen wirklich sind.

Andreas Archut ist seit 2000 Pressesprecher der Universität Bonn. Zuvor war er Redakteur in der Pressestelle der DFG. Er studierte Chemie in Bonn und Los Angeles und war freier Mitarbeiter u. a. der Honnefer Volkszeitung, der Bonner Rundschau, bei Radio Bonn/Rhein-Sieg und der FAZ. Seit 2004 ist er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulpressestellen in Deutschland.



Prof. Dr. Jochen Hörisch

Ordinarius für Neuere Germanistik und Medienanalyse, Universität Mannheim

Wie erfolgversprechend kommunizieren Geisteswissenschaftler?

„Richtige Wissenschaften“ arbeiten mit künstlichen Sprachen, Zahlen und Sonderzeichen, Geister/swissenschaften bewegen sich im abgründigen Medium natürlicher Sprachen. Was nichts anderes heißt als dies: Rechenintensive Wissenschaften haben es mit Gleichungen zu tun, Geisteswissenschaften mit Gleichnissen und Vergleichen.

Jeder auch nur halbwegs kundige Thebaner weiß, wenn er eine Formel wie $x=y$, $a^2+b^2=c^2$ oder $E=mc^2$ sieht, dass er es erstens mit wirklicher Wissenschaft und zweitens mit einer Gleichung zu tun hat, auf deren beiden Seiten dasselbe steht. Faszinierend ist an den mathematischen Gleichungen, dass diese Identität sich nicht sofort erschließt und, dass dennoch weltweit und zu jeder Zeit dasselbe rauskommt, wenn Mathematiker Gleichungen nachrechnen.

Wenn Geisteswissenschaften es heute sehr schwer haben, ihr Existenzrecht und ihren Anspruch auf Alimentierung plausibel zu machen, so hat das neben vielen anderen Gründen auch diesen einfachen Grund: Die Gleichnisse (Texte, Bilder, Töne, Dokumente, Nachrichten, Quellen etc.), mit denen sie sich beschäftigen, sind keine Gleichungen. Schlicht gesagt: Es kommt nicht dasselbe heraus, wenn Literaturwissenschaftler Goethes Faust, Theologen den Kreuzestod Christi, Bildwissenschaftler das Lächeln der Mona Lisa und Philosophen den Sinn des Daseins verstehen wollen.

Viele Geisteswissenschaftler haben daraus eine allzu wohlfeile, politisch und kulturell korrekte, liberal-fundamentalistische bis defätistische Konsequenz gezogen: Man könne dies oder jenes eben so oder so sehen und verstehen. Nun gut, das haben wir auch ohne Geisteswissenschaften schon geahnt, lautet zu Recht die gängige Antwort der auch nur einigermaßen hellen Zeitgenossen. Darauf kann man kommen, auch wenn man nicht die frühen Erwachsenenjahre in geisteswissenschaftlichen Vorlesungen, Seminaren, Kaffeehäusern und Bibliotheken verbracht hat.

Wissenschaftspragmatisch heißt dies: Geisteswissenschaftliche Schulen befehlen sich entweder systematisch oder eben gar nicht – soll heißen: man pflegt überspezialisiert seinen claim und sieht zu, dass man auf diesem überschaubaren Terrain eine bescheidene Diskurshoheit wahrt. Wehe, wenn da einer dreinredet. Ansonsten gilt die Parole: munteres bis gereiztes Durcheinanderreden. Kein Wunder, dass die Geisteswissenschaften insgesamt zumeist als das wahrgenommen werden, was sie sind: noise.

Kurzum: für das negative Image der Geisteswissenschaften sind diese in erheblichem Maße selbst verantwortlich. Der Kern des Problems ist schnell ersichtlich: es gibt keine Einheit der Fächer, und das ist angesichts der vielen Geister auch gut so. Es gibt aber auch kaum mehr den Willen, gemeinsam Probleme zu fokussieren und zu lösen. Und das ist nicht gut so. Gibt es dennoch erfolgreiche Kommunikationsmöglichkeiten für Geisteswissenschaftler und wenn ja, welche?

1970 bis 1976 Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte in Düsseldorf, Paris und Heidelberg. Nach der Promotion 1988 Assistent bzw. nach der Habilitation 1982 Privatdozent und Professor an der Universität Düsseldorf. Seit 1988 Ordinarius für Neuere Germanistik und Medienanalyse an der Universität Mannheim.

Mitglied der europäischen Akademie für Wissenschaften und Künste in Salzburg, der Freien Akademie der Künste in Mannheim und der Freien Akademie der Künste in Hamburg.

Rundfunk- und Fernsehsendungen zu kultur- und medienanalytischen Themen. Heynen-Preis der Stadt Düsseldorf 1988, Reimers-Preis der Aby-Warburg Stiftung Hamburg 1999.

Veröffentlichungen u.a.: „Die ungeliebte Universität - Rettet die Alma mater“, München 2006.



Prof. Dr. Ulrike Felt

Professorin für Wissenschaftsforschung und Leiterin des gleichnamigen Institutes an der Universität Wien

**Wissenschaftskommunikation neu denken:
Zur Repositionierung der Universität in einer Wissensgesellschaft**

In vielen europäischen Ländern hat sich die Lage an den Universitäten in den letzten Jahren deutlich verändert. Mit Schlagworten wie Autonomie, Management, Effizienz oder Kundenorientierung wird versucht, der Universität einen neuen gesellschaftlichen Platz zuzuweisen. Nun wird gerade in dieser Phase der Neuverortung der Wissenschaftskommunikation zwar eine bedeutendere Rolle zugeschrieben, aber trotzdem – so meine These – wird diese in der Vielfalt ihrer Bedeutung noch immer weitgehend unterschätzt.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird nahegelegt, stärker auf Medien zuzugehen, die Möglichkeiten der Kommunikation in geeigneter Weise aufzugreifen und sich so einen Platz für das eigene Feld (und bisweilen auch für sich) zu "erobern". Dabei bleibt der Blick auf Wissenschaftskommunikation vielfach vor allem bei klassischen Medien hängen. Ich möchte mich deshalb mit den darüber hinaus gehenden Funktionen dieser Kommunikation auseinandersetzen, welche mir für die Gestaltung von Universität als Möglichkeitsraum ebenso wesentlich erscheinen:

- Grenzüberschreitung und gleichzeitige Grenzziehung

Gerade in der Zeit, in der Universität zwar Autonomie zugesprochen wird, aber parallel dazu der Druck von außen steigt, gesellschaftliche Erwartungen zu erfüllen, erhält Wissenschaftskommunikation eine wesentliche, neue Funktion. Neben der Tatsache, dass sie Grenzüberschreitungen, also das gesellschaftliche "Hineindenken" in Wissenschaft, aber auch provokantes "Querdenken" ermöglicht, kann Wissenschaftskommunikation auch dazu beitragen, die Grenzen dessen, was machbar und wünschenswert ist, zu verdeutlichen.

- Herstellung von Binnenöffentlichkeiten

Gerade in einer Zeit hoher Studierendenzahlen, einer Verschulung der Curricula und gebrochener Karriereverläufe scheint es wesentlich, wieder alternative Kommunikationsräume quer zu Fächern und Wissenskulturen innerhalb der Institution herzustellen. Studierende sollten, wenn sie die Universität verlassen, diese auch als in ihrer Vielfalt starke Forschungsinstitution wahrnehmen.

- Raum, um sich auf kollektive Denkeperimente einzulassen

Es gilt, Kommunikationsräume zu schaffen, in denen ein gemeinsames Denken mit WissenschaftlerInnen und VertreterInnen der Gesellschaft ermöglicht wird. Dabei wäre ein bewusstes Abrücken von überzogenen "Eventisierungsversuchen" zielführend.

Seit 1999 Professorin für Wissenschaftsforschung und Leiterin des gleichnamigen Institutes an der Universität Wien. 1975 bis 1983 Studium der Physik und Mathematik. Nach Abschluss des Doktorates Wechsel in den Bereich der Wissenschaftsforschung. Habilitation 1997 zum Thema "Wissenschaft und Öffentlichkeit".

Zahlreiche Auslandsaufenthalte im Europäischen Kernforschungszentrum CERN (1983-1988), Montréal (1994), ULP Strasbourg 1997-1999, Maison des Sciences de l'Homme, Paris (1999) und Kollegium Helveticum, ETH Zürich (2003).

Forschungsinteressen: Fragen der gesellschaftlichen Vermittlung von Wissenschaft und Technik sowie Themen im Bereich der Wissenspolitik (veränderte Kulturen der Wissensproduktion, institutionelle Wissenschaftspolitik).

Leiterin der EU-ExpertInnengruppe für "Science and Governance" (2005-2007); Mitglied des Steering Committee zur Vorbereitung des Euroscience Open Forum 2006 (München); Mitglied des European Research Advisory Board (EURAB, seit Mai 2006).

Seit 2002 Herausgeberin der internationalen peer-review Zeitschrift „Science, Technology, & Human Values“ (SAGE).



Simone Rödder / Miriam Voß

Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld



Erreicht die Wissenschaftskommunikation das, was sie soll?

Initiativen zur Wissenschaftskommunikation sind als Reaktion auf sehr unterschiedliche Problemfelder des Verhältnisses der Wissenschaft zu ihrer Umwelt entstanden. Sie sind entsprechend vielfältig. Ein Vergleich von Wissenschaftskommunikationsformaten auf internationaler Ebene zeigt, dass einzelne deutsche Formate in Europa eine Vorreiter-Rolle haben, wie z. B. die Wissenschaftsjahre, die Stadt der Wissenschaft oder die Kinder-Uni.

Zugleich wird deutlich, dass es kein Patentrezept für den Erfolg von Wissenschaftskommunikation gibt. In der Beurteilung verschiedener Formate der Wissenschaftskommunikation ist zwischen ihrer normativen Leistungsfähigkeit, d. h. den selbst gesetzten Zielen, und der empirischen Leistungsfähigkeit, d. h. den tatsächlich erreichten Ergebnissen, zu unterscheiden.

In Bezug auf die normative Leistungsfähigkeit lassen sich vier Hauptziele identifizieren: Wissensvermittlung, Nachwuchsförderung/Eduktion, Partizipation und Wissenschaft als kulturelle Aktivität/Unterhaltung. Verlässliche Aussagen über die empirische Leistungsfähigkeit zu treffen, ist bislang schwierig, da die Effekte der verschiedenen Formate nur schwer zu messen sind. Dies gilt in besonderem Maße für langfristige Wirkungen.

Es können jedoch Faktoren benannt werden, die Projekte geeigneter oder weniger geeignet erscheinen lassen, die an sie gestellten Leistungserwartungen zu erreichen. Anhand zweier Beispielprojekte mit universitärem Bezug werden Stärken-Schwächen-Profile vorgestellt und daraus zentrale Leitlinien zukünftiger Wissenschaftskommunikation entwickelt.

Simone Rödder hat in Mainz und Glasgow Biologie, Mathematik und Science Communication studiert. Am Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses e.V. in München wurde sie zur Journalistin ausgebildet. Sie hospitierte in verschiedenen Wissenschaftsredaktionen, u.a. bei GEO, beim SWR und bei der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.

Zurzeit arbeitet sie am Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld zur Beziehung von Wissenschaft und Öffentlichkeit am Beispiel der Humangenomforschung. Von Oktober 2006 bis Februar 2007 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-Projekt „Vergleichende Analyse Wissenschaftskommunikation“.

Miriam Voß studierte Biologie an der Universität Bielefeld und wurde in Kooperation mit dem Wissenschaftsverlag Springer Berlin/Heidelberg am mibeg-Institut in Köln zur Wissenschaftsredakteurin ausgebildet.

Nach einer einjährigen Hospitanz in der Naturwissenschaftlichen Rundschau liegt der Schwerpunkt ihrer jetzigen Arbeit am Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld auf dem Verhältnis von Wissenschaft und Medien.

Von Oktober 2006 bis Februar 2007 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-Projekt „Vergleichende Analyse Wissenschaftskommunikation“.



Moderation:

Anita Hermannstädter

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik,
Humboldt-Universität zu Berlin

Seit 2003 Mitarbeiterin des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik, dort zuständig für die Konzeption und Umsetzung der Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe „Auf dem Weg zum Humboldt-Forum“. Stellvertretende Projektleiterin für das Universitätsjubiläum 2010. Davor als Ausstellungskuratorin für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz tätig und als freie Mitarbeiterin u. a. für das Deutsche Technikmuseum Berlin.

Tagungsmanagement und -dokumentation für den Senat für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Berlin. Studium der Neueren Geschichte, Kunstgeschichte (TU Berlin) und Altamerikanistik (FU Berlin).



Michael Seifert

Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Eberhard Karls Universität Tübingen

„Epidemie Kinder-Uni“ – Was bringt sie wirklich?

Das Bild einer Epidemie gibt die Ausbreitung einer erfolgreichen Innovation im Bereich Wissenschaftskommunikation treffend wieder. Im Juli 2002 wurde die Kinder-Uni als Gemeinschaftsprojekt der Eberhard Karls Universität Tübingen und der Zeitung „Schwäbisches Tagblatt“ „erfunden“ und mit acht Vorlesungen erfolgreich erstmals durchgeführt.

Im Mai 2003 gab es immer noch nur die Tübinger Kinder-Uni (und im Verborgenen etwas Ähnliches an der Universität Innsbruck), aber dann folgte Schlag auf Schlag eine Kinder-Uni-Neugründung nach der nächsten. Eine erste Kinder-Uni-Konferenz im März 2004 fand auf Einladung der Körber-Stiftung in Hamburg statt. Heute schätzt man die Zahl der Kinder-Unis auf nahezu 100 im deutschsprachigen Raum.

Das Referat versucht der Frage nachzugehen, was Kinder-Uni eigentlich bringt. Dabei werden Antworten aus verschiedenen Perspektiven präsentiert: die von erziehungswissenschaftlichen Kritikern, die von Politikern, die von den Machern selbst (unter denen ich eine kleine Umfrage durchgeführt habe) und schließlich: die Kinder-Uni im Spiegel wissenschaftlicher Publikationen und Abschlussarbeiten. Lokale Weiterentwicklungen des klassischen Kinder-Uni-Konzepts werden aufgezeigt. Die Frage nach der Zukunft des Modells Kinder-Uni und damit nach dem Ende der „Epidemie“ bleibt offen.

Studium und 2. Staatsexamen für das Lehramt Deutsch und Französisch, 1985–1988 Vorstandreferent der Deutschen Forschungsgemeinschaft, seit 1988 Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Eberhard Karls Universität Tübingen.

2002 Mit-Initiator der Tübinger Kinder-Uni und seitdem Organisation der bundesweit ersten Kinder-Uni. Auszeichnungen für das Projekt (u. a.): PR-Fuchs 2003, Descartes Prize for Science Communication 2005, Ort der Ideen 2006.



Prof. Dr. Wolfgang Mackens

Professor für Mathematik am Institut für Numerische Simulation,
Technische Universität Hamburg-Harburg

Gelegenheit schafft Ingenieure – Das Schülerlabor

Wenngleich Wissenschaftssendungen und -shows landesweit boomen, sind die Grundlagenfächer Mathematik und Physik in Schule und Öffentlichkeit weiterhin von untergeordnetem bis verschwindendem Interesse. Selbst Mathematiklehrern ist die enorme Bedeutung ihres eigenen Faches für den Wirtschaftsstandort Deutschland oft nicht geläufig, und es gelingt ihnen selten, Schülerinnen und Schüler – über den engen Kreis potentieller Studierender reiner Mathematik hinaus – für die Mathematik einzunehmen.

Weil die Mathematik heute, u. a. über den allgegenwärtigen Einsatz von Computern, in fast allen Wissenschafts- und Wissensbereichen mit Vorteil eingesetzt werden kann und Mathematik und Physik insbesondere in den Ingenieurwissenschaften unabdingbar sind, ist das allgemeine Desinteresse nicht nur für die Existenz mathematisch-naturwissenschaftlich-technischer Fakultäten der Universitäten bedrohlich, es gefährdet vielmehr die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft insgesamt und damit unser aller Wohlergehen. Die Frage, ob „Wissenschaftskommunikation für die Universitäten relevant sei“, erscheint in diesem Rahmen fast naiv. Wissenschaftskommunikation ist hier dringend erforderlich.

Im Vortrag wird dargestellt, wie die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH) in einem koordinierten Bündel von Aktionen die praktische Bedeutung der MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen gleichermaßen an Schülerinnen und Schüler, ihre Lehrerinnen und Lehrer und ihre Eltern zu vermitteln bemüht ist.

Als besonders erfolgreich hat sich die Einrichtung des DLR_School_Lab Hamburg erwiesen, in dem die praktische Kraft von Mathematik und Physik über die Demonstration ihres Einsatzes u.a. beim Bau und Betrieb von Flugzeugen gezeigt wird. Auch ein nur eintägiger Aufenthalt in einem Schülerlabor kann von nachhaltig motivierender Wirkung sein, wenn unter fachkundiger Anleitung Experimente mit direktem Bezug zur ingenieurwissenschaftlichen Praxis ausgeführt werden können. Derzeit sind weitere Labore für andere Themenbereich der Ingenieurwissenschaften in der Planung.

Studium der Mathematik mit den Nebenfächern Informatik und Physik in Hamburg und nachfolgend Münster, dort Diplom und Promotion in Mathematik. Von 1976 bis 1979 Assistent an der Ruhr-Universität Bochum. Danach Akademischer Rat an der RWTH Aachen, Habilitation 1988. Von 1989 bis 1996 Professor für Mathematik an der Universität Hamburg, seit 1996 an der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) am Institut für Numerische Simulation. Sprecher der TUHH in Schulangelegenheiten. Im Vorstand des VDI-Hamburg zuständig für den Kontakt zu Schulen und zu Schulbehörden; Initiator bzw. Organisator verschiedener Aktionen zur verbesserten Wahrnehmung der gesellschaftlichen Bedeutung von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.



Prof. Dr. Thomas Schnalke

Professor für Geschichte der Medizin und Medizinische Museologie
an der Medizinischen Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin
Direktor des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité

**Auf Leben und Tod.
Ausstellen im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité**

Das Berliner Medizinhistorische Museum ist eine Einrichtung des größten Universitätsklinikums Europas, der Charité. Bekannt für die öffentliche Präsentation seiner Sammlung pathologisch-anatomischer Präparate, bietet es seinen Besuchern einen ‚Gang unter die Haut‘.

In seinen Sonderausstellungen wird die Medizin in ihrem breiten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext vorgestellt, erläutert und kommentiert. Es geht dabei etwa um die Geschichte der Medizin, ihre Verbindung zu Kunst, Politik und Religion, immer wieder aber auch um ihre Angebote für die Zielgruppe jedes medizinischen Handelns und Denkens – den Kranken.

Das Museum und seine Mitarbeiter verstehen die Praxis des Ausstellens als ein besonderes Publikationsformat im Spektrum akademischer Ausdrucksformen. So gesehen gibt es immer wieder Ausstellungen, die sehr wissenschaftlich sind, während andere sehr populär agieren.

In meinem Beitrag umreißt ich die Spezifik der Arbeiten mit Objekten im medizin(histor)ischen Ausstellungsraum. Gleichzeitig plädiere ich für eine höhere Wertschätzung des musealen Arbeitens im universitären Raum.

Studium der Medizin in Würzburg und Marburg, 1985 medizinisches Staatsexamen, 1987 Promotion zum Dr. med., 1987 bis 1988 Wissenschaftsredakteur bei einer medizinischen Tageszeitung. Ab 1988 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg, 1993 Habilitation für Geschichte der Medizin, 2000 Berufung auf die Professur für Geschichte der Medizin und Medizinische Museologie an der Medizinischen Fakultät, Charité, der Humboldt-Universität zu Berlin, verbunden mit der Leitung des Berliner Medizinhistorischen Museums.

Die Beiträge werden kommentiert von:



Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher

Professor für Mathematik an der Justus-Liebig-Universität Gießen
Direktor des Mathematikums

Von 1969 bis 1973 Studium der Mathematik, Physik und Philosophie in Tübingen. 1973 bis 1985 Assistentenzeit in Mainz mit Promotion und Habilitation in Mathematik. 1986 bis 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich der Fa. Siemens AG München. Seit 1988 Professor für Mathematik, Universität Gießen, seit 2002 Direktor des Mathematikums Gießen. 2000: Communicator-Preis des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft, 2004: Deutscher IQ-Preis



Moderation:

Dr. Herbert Münder

Geschäftsführer der Wissenschaft im Dialog gGmbH

Seit 2002 Geschäftsführer der Wissenschaft im Dialog gGmbH in Berlin. Nach seinem Studium der Physik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen bekam er von 1988 bis 1991 eine Doktorandenstelle am Forschungszentrum Jülich derselben Hochschule. Von 1994 bis 2001 arbeitete er als Referent für Strategiefonds und Europaangelegenheiten der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren in Bonn.



Armand Marie Leroi Ph.D.

Department of Biological Sciences, Imperial College London

Science and Sensation on British TV

Continental colleagues often tell of how much they admire the rôle that science plays in British public life. They look at the Royal Society of London and the Royal Institution of Great Britain, David Attenborough and Richard Dawkins, NATURE and NEW SCIENTIST, the BBC and Channel 4 – and wonder why their own equivalents seem so anemic by comparison.

Are they right to think so? Is the Anglo-American Model worth emulating? One London scientist has his doubts. Armand Marie Leroi has travelled to the depths of the British media, contemplated its dark heart, and returned - though not unscathed. Tonight he tells of what he has seen.

Studium in Kanada und den USA. Entwicklungsbiologe und Dozent für Evolutionäre Entwicklungsbiologie am Imperial College London. Sein Werk „Mutants: On the Forms, Varieties and Errors of the Human Body“ (dt. Tanz der Gene, Spektrum 2004) gewann den Guardian First Book Award. Basierend auf der Buchvorlage entstand eine gleichnamige TV-Serie für Channel 4 und Discovery. Lerois Dokumentarserie zur menschlichen Evolution „What Makes Us Human“ wurde im August 2006 erstmals ausgestrahlt. 2006 wurde er nominiert für den EMBO Award for Communication in the Life Sciences.



Dr. Andrew Moore

Programme Manager: Science and Society,
European Molecular Biology Organization (EMBO), Heidelberg

Nicht jammern, sondern verstehen und nutzen!

Die Wissenschaft hat längst nicht in allen Medien einen gesicherten Platz. Wie alle anderen Neuigkeiten müssen wissenschaftliche Erkenntnisse hart um die öffentliche Aufmerksamkeit kämpfen. Das ist der Mechanismus der freien Presse. Viele Wissenschaftler ärgern sich, wenn eine Minderheitenmeinung zuviel Gewicht erhält oder Wissenschaft mit politischen Interessen vermischt wird.

Mancher Beitrag in den Medien mag auch die Frage aufwerfen: „Können die nicht vorsichtiger mit wichtigen Themen umgehen?“ Dabei ist ein verantwortungsvoller Journalismus zu 99% die Regel. Wissenschaftsjournalisten arbeiten fast immer sorgfältig und gründlich. Aber Geschichten von größerer Bedeutung geraten schnell in andere Hände.

Solange es Aufgabe der Medien ist, für breite Gesellschaftsschichten interessante und relevante Themen aufzubereiten, wird politischer Journalismus kein besonders vorsichtiger Beruf sein. Denn auch „unabhängige“ Medien benötigen ein zahlendes Publikum und Chefredakteure und Verleger haben immer auch die Umsatzzahlen im Blick.

Aber anstatt sich zu beklagen oder über Mechanismen zur Verbesserung der Medien zu philosophieren, sollten sich Wissenschaftler mit deren Funktionsweise vertraut machen, eine neue Sprache lernen und eine andere Art der Kommunikation praktizieren. Wissenschaftler selbst sollten den Medien die Grundlagen für interessante Beiträge liefern. Einige Beispiele zeigen sehr deutlich, wie zielstrebige Wissenschaftler ihre Haltung zu kontroversen Themen in den Medien platzieren (sogar bis hin zu verfälschten Forschungsergebnissen). Deshalb sollten sich etablierte Wissenschaftler mit sozialen, politischen Debatten und deren Berichterstattung befassen.

Zugegeben: Die Medien konstruktiv in Anspruch zu nehmen, ist kein leichter Schritt. Aber zumindest zeigen Umfragen unter jüngeren Wissenschaftlern in Europa, dass eine große Mehrheit die Fähigkeit zur Kommunikation mit der Öffentlichkeit für einen sehr wichtigen Aspekt in der Ausbildung hält – sogar für noch wichtiger als Fähigkeiten in verwandten wissenschaftlichen Bereichen. Allerdings wird es nicht einfach sein, dieses Bedürfnis zu erfüllen, solange viele Professoren und Arbeitsgruppenleiter den Erwerb solcher Fähigkeiten als Zeitverschwendung betrachten. Es gilt geradezu als unmoralisch in Europa, seine Forschung für die Medien schmackhaft zu machen.

Medien-Kommunikations-Workshops, wie die von EMBO, bieten einen Einblick in die Funktionsweise der Medien und beinhalten praktische Übungen wie Live-Interviews mit Journalisten. Die Workshopteilnehmer sollten sich danach in der Lage fühlen, proaktiv auf die Medien zuzugehen, d.h. selbst eine Zeitung anzuschreiben oder dort anzurufen, um die eigene Geschichte zu erzählen. Proaktives Verhalten der Wissenschaftler ist der wichtigste Beitrag zu einer ausgewogenen und akkuraten Berichterstattung.

Provozierend könnte man behaupten: Ohne proaktive Kommunikation wird es in Zukunft keine öffentlichen Gelder mehr für Forschung geben. Angesichts der schweizerischen Genschutzinitiative – die ohne das aktive öffentliche Auftreten vieler Biologen definitiv gegen die Wissenschaft ausgefallen wäre – besteht eine große Gefahr für einzelne Forschungsbereiche.

Diplom und Promotion im Fachbereich molekulare Lebenswissenschaften (Cambridge University). Anschließend wandte sich Andrew Moore Themen zu, die ihn bereits während des Studiums interessierten: Wie kommuniziert man neueste wissenschaftliche Erkenntnisse allgemeinverständlich und effektiv in der Öffentlichkeit? Wie unterstützt man Wissenschaftler im Dialog mit der Gesellschaft? Seit 1999 arbeitet Moore bei der Europäischen Organisation für Molekularbiologie (EMBO), wo er ein Programm aufbaute, das sich diesen Fragen widmet. Das Programm fördert und unterstützt Wissenschaftler im Bereich Wissenschaftskommunikation, dient der Lehrerfortbildung, finanziert kleinere Initiativen und bietet Politikberatung an. Veranstaltet werden öffentliche Diskussionen zu sozialen und ethischen Aspekten von Wissenschaft. Diese Aktivitäten finden auf internationaler Ebene statt.

Andrew Moore ist Contributing Editor und Autor der wissenschaftlichen Zeitschrift EMBO reports sowie Gutachter und Berater im Bereich der Wissenschaftskommunikation bei der Europäischen Kommission. Sein derzeitiges Hauptinteresse gilt der Verbesserung der Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Journalisten sowie der Modernisierung des Biologieunterrichts in Sekundarschulen.



Lilo Berg

Wissenschaftsressort der Berliner Zeitung
Dozentin für Wissenschaftsjournalismus an der Universität Leipzig

Was kommt durch den Trichter? Wissenschaft in der Tageszeitung

Abstract liegt noch nicht vor

Studium der Psychologie, Germanistik und Geschichte in Bonn, Mainz und Berlin (FU). Berufseinstieg beim Bertelsmann-Verlag in München als Redakteurin für zwei technische Fachzeitschriften. Anschließend Redakteurin bei der „Süddeutschen Zeitung“ zunächst in der Beilagenredaktion, dann fünf Jahre in der Wissenschaftsredaktion mit den Schwerpunkten Medizin und Psychologie.

In dieser Zeit entstanden zwei Bücher: „When I’m sixty-four. Alter und Altern in Deutschland“ und „Brustkrebs: Wissen gegen Angst“ – ein Buch, das Lilo Berg bereits mehrfach aktualisiert hat. Ressortleiterin bei der „Woche“ in Hamburg.

Seit 1996 Aufbau und Leitung der Wissenschaftsredaktion der „Berliner Zeitung“. Bis 2002 produzierte das Ressort eine wöchentliche Beilage, seither erscheint meist eine ganze Seite tagesaktuell von dienstags bis samstags. Seit 2000 Dozentin für Wissenschaftsjournalismus an der Uni Leipzig.



Christiane Götz-Sobel

Redakteurin und CvD der Sendereihe „Abenteuer Wissen“ im ZDF
Vorsitzende der Wissenschafts-Pressekonferenz (WPK)

Wenn die Bilder laufen – Wissenschaft im Fernsehen

Was für Zuschauer interessant und spannend ist, bekommt von wissenschaftlicher Seite oftmals Prädikate wie oberflächlich, reißerisch, dem Thema nicht angemessen ...

Mit Themen aus Wissenschaft und Technik ein Millionenpublikum erreichen zu wollen, heißt: es sich gelegentlich zwischen den Stühlen bequem zu machen. Denn: Sind Wissenschaftler mit der Darstellung ihres Fachgebiets rundum zufrieden, bedeutet das in der Regel, sie ist nicht mehr zuschauergerecht.

Welche Möglichkeiten hat das Medium Fernsehen, wissenschaftliche Themen zu Inhalten von „Wissenssendungen“ zu machen? Mit welchen Strategien ist ein großes Publikum zu gewinnen? Einblicke in den Alltag einer „Wissenssendungsredaktion“.

Christiane Götz-Sobel ist Redakteurin und CvD der Sendereihe „Abenteuer Wissen“ im ZDF. Sie hat den Aufbau und die Entwicklung der Sendereihe seit ihrem Start im Jahr 2001 begleitet. Nach einem Studium der Biologie, Mathematik, Pädagogik und Publizistik vermittelte sie zunächst einige Jahre ihr Wissen als Lehrerin und freie Journalistin. 1990 ging sie zum ZDF als Redakteurin bei „Abenteuer Forschung“ und der „Knoff-hoff-show“. Es folgte ein Wechsel zum Wirtschaftsmagazin „WISO“.

Für einige Jahre standen Gesundheits- und Forschungspolitik im Mittelpunkt ihrer Berichterstattung. Daneben entstanden Filmbeiträge und Dokumentationen über Entwicklungen in der Bio- und Gentechnik. Christiane Götz-Sobel ist Vorsitzende der Wissenschafts-Pressekonferenz (WPK).

Die Beiträge werden kommentiert von:



Professor Dr. Dr. h. c. mult. Joachim Treusch

Präsident der Jacobs University Bremen

Studium der Physik in Marburg und Berlin. 1970 Professur in Frankfurt/M., 1971 bis 1987 Lehrstuhl in Dortmund, 1987 bis 2006 Vorstand Forschungszentrum Jülich, seit 2006 Präsident der Jacobs University Bremen (vorher: IUB).

2000 bis 2006 Sprecher der Initiative Wissenschaft im Dialog, 1995 bis 1996 Präsident der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (GDNÄ), 1984 bis 1986 Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG).

Moderation:



Christine Schniedermann

Pressesprecherin des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin

Studium der Politik, Philosophie und des Öffentlichen Rechts an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Ab 1999 journalistisches Volontariat am Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) in München und bei der Wochenzeitung „Kirche+Leben“ in Münster. Praktika während des Volontariats bei: Bild Politikredaktion, Hamburg, Sabine Christiansen Redaktion, Berlin und Springer Auslandsdienst, New York.

2001 bis 2002 „Bild“, Parlamentskorrespondentin Berlin, 2002 bis 2004 Büroleiterin und zuständig für Presse bei Daniel Bahr, Deutscher Bundestag. Parallel dazu PR-Fernstudium, 2005 von 2006 freie Journalistin und Beraterin, Düsseldorf. Beitrag im Buch: Regierungs-PR, November 2006 im VS Verlag.

Seit 2006 Pressesprecherin des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin.



Dr. Wolfgang Merten

Studienleiter des Masterstudiengangs "Wissenschaftsmarketing",
Servicegesellschaft der Technischen Universität Berlin

**Der Studiengang Master of Science Communication
and Marketing, Technische Universität Berlin**

Wissenschaftsmarketing ist ein integraler Bestandteil der Trias, die durch Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation ergänzt wird. Sie ist ein Element der Wissenschaftskommunikation, das strategisches Denken mit operativen Befähigungen verbindet.

Das Curriculum befähigt die Studierenden zur Analyse wissenschaftspolitischer Entwicklungen, zur Strategiebildung für Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen. Es vermittelt den Gebrauch der Handwerkszeuge, um Marketing professionell, zielgerichtet und erfolgreich umzusetzen.

Eine durch Exzellenzinitiativen, High-Tech-Strategie und Bolognaprozess geprägte Situation erfordert die Aneignung von Kompetenzen, wie sie in verwandter Weise bislang nur in der Wirtschaft verbreitet waren. Um den Wandlungsprozess der Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen aktiv mitgestalten und beeinflussen zu können, ist es notwendig, dessen Elemente und seine voraussichtliche Verlaufsform zu analysieren sowie die jeweils angemessenen Aktivitäten vorzubereiten und durchzuführen.

Wenn Rankings und davon abgeleitete leistungsbezogene Mittelvergaben nicht als Zumutung, sondern als Entwicklungschance begriffen werden, ist die Voraussetzung für einen Vitalisierungsschub gegeben. Die traditionelle Organisation von F&E muss sich in dem Maße ändern, wie sich die Herausforderungen an Management und Kommunikation den Usancen der Wirtschaft annähern.

Wissenschaftsmarketing an der TU Berlin, aber auch Wissenschaftsmanagement an der Uni Bremen, der FH Osnabrück oder der Verwaltungsakademie Speyer, nehmen in je spezifischer Weise Maß, um eine adäquate Ausbildung für die künftigen Protagonisten zu gewährleisten.

Der Studiengang „Wissenschaftsmarketing“ an der TUB konzentriert sich dabei auf die Herausbildung einer Marketingkonzeption, die den ganz speziellen Erfordernissen der Wissenschaft gerecht wird. Die klassischen Instrumentarien eignen sich nur bedingt zur Übertragung auf die Wissenschaft. Das Curriculum unseres Studiengangs ordnet den „Werkzeugkasten“ neu und ergänzt ihn um originäre wissenschaftsspezifische Instrumentarien: Wissenschaftskampagnen, Markenbildung und -führung, Hochschulfundraising, Projektmanagement und -finanzierung, Kommunikationsstrategien und -methoden, Issues Management und Public Affairs/Lobbying, Public Relations, Wissenschaftsjournalismus.

Vielfach genügt es, die vorhandenen Ressourcen neu zu ordnen und angemessen „aufzustellen“, doch brauchen wir auch die eigens ausgebildeten Kommunikatoren, die diesen Prozess initiieren, begleiten und unterstützen. Unser Masterstudiengang muss daher besondere Anforderungen an die künftigen Studierenden stellen. Neben einer abgeschlossenen akademischen Ausbildung benötigen diese unbedingt Berufserfahrungen, um für die praxisnahe Ausbildung entsprechend sensibilisiert zu sein. Der Studiengang findet abends, d. h. in der Regel berufsbegleitend statt, damit auch Berufstätige Gelegenheit zur Teilnahme haben.

Unsere Dozenten kommen sowohl aus der Hochschullehre, als auch aus der Praxis der Hochschulverwaltung, aus Einrichtungen der großen Forschungsgemeinschaften, dem BMBF, den großen wissenschaftspolitischen Playern, aber vor allem auch aus der Praxis der Agenturen, die die wissenschaftskommunikativen Aufgaben meist umsetzen. Da wir jährlich nur etwa 20 Studenten aus Berlin neu aufnehmen können, haben wir uns entschlossen, unser Studienangebot ab WS 07 auch als bundesweit studierbares Blended Learning Studium anzubieten.

1972 bis 1977 Studium der Soziologie an der Freien Universität Berlin, bis 1985 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Soziologie.

Mitbegründer des Kinderschutzzentrums Berlin. 1987 Promotion. Bis 1992 Geschäftsführer in Veranstaltungsunternehmen (Quartier, Wintergarten u. ä.). Freiberuflicher Veranstaltungsmanager, Consultant von 1993 bis 2000. Dozent für Freie Bildungsträger, Studienleitung Wissenschafts-PR am PR-Kolleg Berlin 2002/3.

Seit 2004 Studienleiter des Masterstudiengangs "Wissenschaftsmarketing" an der TU Berlin, Fakultät VIII „Wirtschaft & Management“.



Dr. Oliver Hochadel

Wissenschaftsjournalist und Ko-Leiter von SciMedia – Universitätslehrgang für Wissenschaftskommunikation in Wien

**Skills, Reflexion, Netzwerk
Der Wiener Universitätslehrgang für Wissenschaftskommunikation**

Kommunizieren will gelernt sein, das gilt auch und insbesondere für die Wissenschaftskommunikation. In Österreich gab es bis vor wenigen Jahren in den Bereichen Wissenschaftsjournalismus und Wissenschafts-PR nur Autodidakten. Einige dieser Autodidakten haben sich zusammengetan und 2002 den Universitätslehrgangs für Wissenschaftskommunikation aus der Taufe gehoben.

Drei Ziele haben wir uns gesetzt: die handwerklichen Fähigkeiten des Schreibens zu vermitteln, zur Reflexion über das eigene Arbeiten anzuleiten und einen direkten Kontakt zur Praxis herzustellen und dadurch ein enges Netzwerk zu knüpfen.

Im Vortrag sollen das Konzept und die Lehrinhalte des Universitätslehrgangs kurz vorgestellt sowie die Erfahrungen mit den ersten beiden Lehrgängen, die guten und die weniger guten, resümiert werden.

Oliver Hochadel ist Zwischenschaffler. Als freier Wissenschaftsjournalist ist er leitender Redakteur des Wissenschaftsmagazins „heureka“ und schreibt regelmäßig für österreichische, deutsche und Schweizer Printmedien.

In Wien ist er Ko-Leiter des Universitätslehrgangs für Wissenschaftskommunikation. Als Wissenschaftshistoriker interessiert er sich für das sich wandelnde Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit.



Volker Lange

Wissenschaftsjournalist und Geschäftsführer von Wisskomm – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V.

Videos und Co: Wie lernt man, über das Web multimedial zu kommunizieren?

Das Internet ändert sich derzeit dramatisch. Waren Inhalte noch vor wenigen Jahren weitestgehend textbasiert, so werden derzeit Video- und Audioangebote immer wichtiger. Das liegt nicht zuletzt an den hohen Bandbreiten, die auch den normalen Nutzern inzwischen zur Verfügung stehen. Die natürliche Folge: Das Internet wird zunehmend multimedial.

Fachleute sehen bereits voraus, dass es bald das klassische Radio und Fernsehen ablösen oder zumindest deutlich ergänzen wird. Wie kann man in der Wissenschaft auf solche Trends reagieren? Müssen und können Universitäten und Institute auf diesen Zug aufspringen? Wie aufwendig ist es, multimediale Inhalte zu erstellen und vor allem: Lohnt es sich überhaupt?

An einigen Beispielen soll gezeigt werden, dass multimediale Kommunikation via Internet schon längst in der Wirklichkeit angekommen ist, vor allem – aber nicht nur – in den USA. Video- oder Audiofiles für die breite Öffentlichkeit zu produzieren ist keine Hexerei. Und es gibt Organisationen, die bei der Erstellung und beim Vertrieb multimedialer Inhalte unter die Arme greifen können, zum Beispiel „Wisskomm e.V.“ in Berlin oder das Göttinger Leibniz-Institut „IWF Wissen und Medien gGmbH“.

Studium der Geschichte und Germanistik an der TU Berlin, seit 1988 freier Wissenschaftsjournalist für Print, Hörfunk und Fernsehen. Herausgeber des Onlinemagazins „Morgenwelt“, Lehrbeauftragter an der FU Berlin für Wissenschaftskommunikation, Geschäftsführer von Wisskomm – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V.

Die Beiträge werden kommentiert von:



Alexander Martos

Geschäftsführer des Wiener Büros für Wissenschaftskommunikation „Science Communications“

Seit 2000 entwickelt „Science Communications“ neue Formen der Wissenschaftsvermittlung in Österreich, darunter Veranstaltungen (z.B. Lange Nacht der Forschung), Ausstellungen (z. B. „die wahr/falsch inc.“), Kampagnen, Wissenschaftsmagazine und zuletzt im Rahmen des 2007 gegründeten Forschungsvereins „Science Communications Research“ auch eigene Forschungsprojekte. Lehrender bei „SciMedia – Universitätslehrgang für Wissenschaftskommunikation“, beim Freifach Wissenschaftskommunikation des IMP in Wien und bei „ECM – Exhibition and Cultural Management“.



Moderation:

Dr. Ekkehard Winter

Geschäftsführer der Deutsche Telekom Stiftung, Bonn

Seit 2005 Geschäftsführer der Deutsche Telekom Stiftung. Nach seinem Biologiestudium in Köln wurde Ekkehard Winter wissenschaftlicher Referent an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1989 wechselte er zum Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft nach Essen. Er war dort u.a. zuständig für Programme zur Hochschulreform und betreute Stiftungen im Bereich Natur- und Biowissenschaften.

1999 arbeitete Winter am Engineering and Physical Sciences Research Council (EPSRC), Swindon, England. 2000 übernahm er beim Stifterverband die Leitung des Bereichs „Programm und Förderung“. Seit 2003 war er dort auch stellvertretender Generalsekretär. Winter ist Mitbegründer der Initiative Wissenschaft im Dialog und engagiert sich auf europäischer Ebene im Rahmen des Euroscience Open Forum (ESOF).



Prof. Dr. Jochen Brüning

Professor für Mathematik,
Geschäftsführender Direktor des Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik,
Humboldt-Universität zu Berlin

**Inszenierung tut not.
Über die Erzeugung und Vermittlung von Wissen**

Im Zentrum steht der Begriff der Inszenierung, dessen Rolle im Prozess der Wissenserzeugung und der Wissensvermittlung bestimmt werden soll. Gestützt auf eine Analyse des Wissensbegriffs vertritt ich die These, dass Wissenserzeugung und -vermittlung grundlegend miteinander verknüpft sind und, dass in dieser Verknüpfung Akte der Inszenierung eine fundamentale Rolle spielen. Entsprechend wichtig sind diese für Formen der Wissensvermittlung, die auf Synthesen zielen, also auf Überwindung von Befremdung oder Ablehnung, welche auf Nichtwissen beruhen.

Studium der Mathematik an der Philipps-Universität in Marburg, 1969 Diplom, 1972 Promotion zum Dr. rer. nat., 1977 Habilitation. Dozent für Mathematik an der Philipps-Universität Marburg (1973 bis 1979), Professuren an der Ludwig-Maximilians-Universität (1979), der Universität-Gesamthochschule Duisburg (1979 bis 1983) und an der Universität Augsburg (1983 bis 1995). 1995 Berufung an die Humboldt-Universität.

Gründungsdirektor des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg (1990 bis 1995). 1999 Mitbegründer und seitdem Geschäftsführender Direktor des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik.

Kurator der Ausstellung: „Theatrum naturae et artis – Wunderkammern des Wissens“ 2000/2001 im Martin-Gropius-Bau, Berlin.



Dr. Anke te Heesen

Leiterin des Museums der Eberhard Karls Universität Tübingen

Forschung, Lehre, Schau: Zum Konzept des Museums der Universität Tübingen

Infolge der rasanten (natur-)wissenschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre ist die Sensibilität für die historischen Sachzeugen gestiegen. So werden ausgestopfte Vögel nicht länger bloß als Anschauungseinheit innerhalb des Erstsemesterstudiums der Biologie verstanden, sondern auch als Zeugen für die Praktiken früherer Wissensvermittlung, für die Techniken der Präparation und letztlich für die Vorstellung des Menschen und Wissenschaftlers von der zu erforschenden Natur gesehen.

Inwieweit haben uns solche Vorstellungen in der Art und Weise Wissenschaft zu betreiben geprägt? Und worin liegt das Faszinierende der zum Teil schon obsolet gewordenen akademischen Materialkultur? Können sie einen vertieften Einblick in die historische wie aktuelle Wissenschaftskultur vermitteln?

Solche Fragen stehen zu Beginn der Auseinandersetzung des neu einzurichtenden Museums der Universität Tübingen. Im Vortrag wird dessen Konzept skizziert und anhand einer aktuellen Ausstellungsplanung beispielhaft vertieft.

Anke te Heesen ist Leiterin des Museums der Universität Tübingen. Zahlreiche Publikationen zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts. Zu ihren letzten Veröffentlichungen zählt „Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne“, Fischer Taschenbuch Verlag 2006.



Prof. Dr. Paolo Brenni

Instrumentenhistoriker bei der Fondazione Scienza e Tecnica, am Istituto e Museo di Storia della Scienza in Florenz und am Centre de Recherche en Histoire des Sciences et des Techniques in Paris, Präsident der internationalen Scientific Instrument Commission

University Collections, Science Museums and Science Centers: What are they for?

At the beginning of the third millennium, science museums are trying to redefine their identity. Science centers, which until a few years ago seemed to be the ideal solution to all the problems related to “public understanding of science”, show nowadays all their limits and sometime risk to become a kind of amusement parks. In our age of increasing domestic use of computer (media, games, didactic tutorials, etc.) the technology of science centers displays is aging very fast, and their “hands-on” exhibits often tend to be used just as “touch and go” attractions.

“Classical” technological and scientific museums struggle between the necessity of fulfilling their mission of preserving and studying historical artefacts and the need of being popular and attractive. Unfortunately in the last years several museums of this kind tend to copy the model of “science centers” and neglected the cultural potential of their collections.

University museums were developed in the past for scholarly research as well as for didactic purposes.

After WWII many university museums were neglected due to the changes of educational curricula and the transformation of scientific research. But recently many scientific collections belonging to universities were rediscovered and reordered. Today, these collections preserve an enormous number of natural specimen, models, scientific instruments, documents and artefacts. I do believe that university museums represent an enormous cultural wealth, which, if properly presented and explained, can be still be very useful. Historical artefacts preserved in universities collection can tell fascinating stories, if we are able to let them “speak”.

Paolo Brenni, geboren in Medrisio (Schweiz), studierte Experimentalphysik an der Universität Zürich, an der er 1981 promovierte. Danach spezialisierte er sich auf die Geschichte wissenschaftlicher Instrumente (18.–19. Jh.). Brenni restaurierte und katalogisierte die physikalischen Sammlungen der Universität Padua, danach die Instrumentensammlungen des Istituto Tecnico di Firenze.

Seit 1992 ist Brenni Mitglied des Nationalen Forschungsrates (CNR). Er arbeitet für die Fondazione Scienza e Tecnica und das Istituto e Museo di Storia della Scienza in Florenz und für das Centre de Recherche en Histoire des Sciences et des Techniques in Paris. In Zusammenarbeit mit Museen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen setzt sich Brenni weltweit für die sachgemäße Aufbewahrung und Erforschung wissenschaftlicher Instrumente ein.

2000 bekleidete er die Sarton Gastprofessur in Gent, 2002 erhielt er den Paul-Bunge-Preis.

Seit 2003 ist Brenni Präsident der internationalen Scientific Instrument Commission.

Die Beiträge werden kommentiert von:



Dr. Martin Čeppek

Geschäftsführer der Universum Managementgesellschaft mbH
Universum® Science Center Bremen

Seit November 2006 ist Martin Čeppek Geschäftsführer der Universum Managementgesellschaft mbH, die das Universum® Science Center Bremen betreibt. Nach einem Studium der Geologie/Paläontologie in Göttingen promovierte Martin Čeppek von 1992-1996 an der Universität Bremen am Fachbereich Geowissenschaften.

Nach einigen Jahren in der Wissenschaft wechselte er 2001 in den Bereich der Wissenschaftskommunikation. Von 2001 bis 2005 leitete er das Universum-Schullabor an der Universität Bremen. Einige Projekte, die er als Projektleiter betreute, waren z. B. eine interaktive Ausstellung zum Thema Meeresforschung auf dem Geoschiff im Jahr der Geowissenschaften 2002, die Auftaktveranstaltung während des Programms „Bremen_Bremerhaven Stadt der Wissenschaft 2005“ sowie das Projekt „Black Boxes“.

Von 2005 bis 2006 war Martin Čeppek als Leiter für Ausstellung und Programmplanung maßgeblich am Aufbau des Hauses der Wissenschaft in Bremen beteiligt.



Moderation:

Dr. Cornelia Weber

Geschäftsführerin des Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik,
Humboldt-Universität zu Berlin

Promotion im Fach Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, 1990 bis 1995 wissenschaftliche Koordinatorin am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. Seit 1995 tätig im Bereich der Wissenschaftsorganisation an der Humboldt-Universität zu Berlin, Geschäftsleiterin des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik und stellvertretende Leiterin der Abt. Die Wissenschaftliche Sammlung. Mitorganisatorin der Ausstellung „Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens“ im Martin-Gropius Bau 2000/2001. Seit 2004 Präsidentin des Fachkomitees University Museums and Collections (UMAC) unter dem Dach des Internationalen Museumsrates (ICOM); Leitung des DFG-Projekts Universitätssammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte.



**Moderation der Podiumsdiskussion mit Moderatoren und Kommentatoren aller Sektionen:
Dr. Volker Meyer-Guckel**

Stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Essen

Volker Meyer-Guckel studierte Anglistik, Chemie und Philosophie in Kiel, Belfast und New York. Er unterrichtete Amerikanische Kulturwissenschaft an der Universität Kiel, wo er 1992 promovierte. 1993 wechselte er als Referent zur Studienstiftung des deutschen Volkes.

Von 1997 bis 1999 arbeitete er als Redenschreiber im Stab des Bundespräsidenten Roman Herzog zu den Themenschwerpunkten Wissenschaft, Bildung und Zivilgesellschaft. Von 1999 bis 2005 leitete er die Programme des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft in den Bereichen „Hochschulentwicklung“ und „Strukturinnovation in der Wissenschaft“.

Seit 2005 ist er stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes.

Wissenschaftliche Leitung und Organisation

Anita Hermannstädter, Dr. Cornelia Weber
Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
Humboldt-Universität zu Berlin

Kontakt

Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
Interdisziplinäres Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6 · 10099 Berlin
Sekretariat: Gisela Schmidbauer
Tel. +49 (0) 30 20 93-25 63
Fax +49 (0) 30 20 93-19 61

E-Mail: helmholtz@culture.hu-berlin.de

Lageplan der Veranstaltungsorte

Tagungsort

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW)
Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin
Eingang: Markgrafenstraße 38
Leibnizsaal und benachbarte Konferenzräume

Öffentlicher Gastvortrag

Science and Sensation on British TV

Armand Marie Leroi Ph.D., Imperial College London

Donnerstag, 12. April 2007 um 19.30 Uhr
Kinosaal der Humboldt-Universität
Eingang: Unter den Linden 6 oder Dorotheenstraße 22/23

Empfang

Donnerstag, 12. April 2007 ab ca. 21.00 Uhr
Kinosaal der Humboldt-Universität
Foyer, 1. OG
Eingang: Unter den Linden 6 oder Dorotheenstraße 22/23

